

glieder. Die noch nicht selbständigen Jungen werden alle zwei Stunden gefüttert. Die Entleerungen der Vögel müssen ständig beobachtet werden. Sind diese nicht normal, so wird das Pappelfutter entsprechend geändert. Die Jungvögel sitzen nesterweise in kleinen Körbchen oder Kästchen. Diese sind mit dunklen Tüchern zugedeckt. Bei der Fütterung wird das Tuch entfernt, die Jungvögel recken nun sofort die Häse und sperrn die Schnäbel auf. Dann wird ihnen das Pappelfutter mit einem schmalen, vorne ganz dünn geschabten, abgerundeten Sträbchen vorsichtig beigebracht. Ruhige Hand und viel Geduld ist hierbei Grundbedingung. Ist der Vogel satt, so wippt er mit dem Schwänzchen, entleert sich und setzt sich wieder. So wird Vogel für Vogel abgefüttert.

Das Pappelfutter besteht aus gutem Rübsenmehl und hartgekochtem Hühnerrei. (Der Rübsen wird sauber gewaschen, vorsichtig über dem Herdfeuer gedörrt und zermahlen. Die Schalen werden ausgeblasen.) Ein Teil Rübsenmehl und ein Teil Hühnerrei werden mit Wasser zu einem dicken Brei vermischt. Das Pappelfutter wird bei jeder Fütterung frisch zubereitet, damit es nicht sauer wird.

Können die jungen Vögel selbständig Futter aufnehmen, so werden sie sortiert. Die jungen Hähnchen, erkenntlich an der lackschwarzen, glänzenden Schlußfeder der Flügel, kommen nun einzeln in eines der oben beschriebenen Kistenbauerchen. Als Futter erhalten sie jetzt Rübsen, dazu bis zur Mauser täglich noch etwas Eifutter.

Als dann beginnt auch das Studium für die Jungvögel. Morgens, mittags, abends und soweit es die Zeit erlaubt, darüber hinaus, wird ein einfaches Volksliedchen mit dem Munde vorgepfeifen. Häufig werden zu dem Anlernen auch kleine, besonders konstruierte, sogenannte Vogelorgeln benützt. Der Lehrmeister muß darauf achten, daß er immer denselben Ton anschlägt und immer „vorwärts“ pfeift.

Nachdem einige Wochen fleißig vorgepfeifen wurde, fangen die Vögel mit dem „Studieren“ an, d. h. sie bringen Teile von dem Liedchen. Der eine bringt den Schluß, der andere den Anfang und ein dritter einen Teil aus der Mitte. Nun horcht und lauscht der Vogelzüchter und pfeift immer wieder das Lied vor. Ist dann der eine oder andere Vogel soweit, daß er sein Liedchen bis zu einer gewissen Stelle beherrscht, so wäre es falsch, wenn ihm der Züchter jetzt nur die fehlende Stelle vorpfeifen würde. Er muß immer wieder die ganze Weise von Anfang bis zum Schlusse vorpfeifen.

Mitte oder Ende Oktober sind endlich die ersten „guten“ Vögel, das sind solche, die ihr Liedchen anstandslos durchsingen, vorhanden. Dann erscheinen auch schon die Händler und hören die „guten“ Vögel ab. Für einen guten Vogel erhält der Züchter heute 25 bis 30 RM. Früher gingen die gelernten Vögel aus dem Vogelsberg bis nach England. Heute werden wohl die meisten in Deutschland abgesetzt.

Was bis zu Weihnachten nicht „gut“ ist, also sein Pensum nicht beherrscht, lernt auch nichts mehr und wird als „Stümper“ zu einem geringen Preise verkauft. Wenn von den zum Lernen eingebauerten Vögeln 30—40 v. H. ihr Liedchen lernen, so ist dies ein sehr gutes Zuchtergebnis.

Das Aufziehen und Anlernen der Blutfinken erfordert viel Mühe, Arbeit und Geduld und eine große Portion Liebe zum Tiere gehört dazu, um einigermaßen Erfolg dabei zu haben. Die Einnahmen aus der Blutfinkenzucht bilden aber auch einen nicht zu verachtenden Zuschuß zu den kärglichen Erträgen der Landwirtschaft im hohen Vogelsberg.

Ueber vorseitigen Beitrag unseres Vogelsberger vogelkundlichen Mitarbeiters Lang habe ich mich sehr gefreut, gibt er doch zum ersten Male eine eingehende Beschreibung der Blutfinkenaufzucht im Vogelsberg und über das „Anlernen“ der jungen Blutfinken-Männchen. Der Vogelsberger Blutfinkenbauer unterscheidet die Männchen und Weibchen an einem morphologischen Merkmal, das wohl vielen Vogelkundigen nicht bekannt ist, nämlich an der „lackschwarzen glänzenden Schlußfeder der Flügel“. Wenn ich mir in meiner Schulzeit gelegentlich auch einmal eine Brut Blutfinken groß zog (das war gar nicht einfach, denn die Jungen mußten bis zum Selbständigwerden in der Rocktasche Tag für Tag mit in die Schule, mußten dort gefüttert werden – und der Lehrer durfte doch nichts davon merken), so stellte ich das Geschlecht dadurch fest, daß ich allen Jungen einfach einige Brustfedern auszog und mit dem Fliegenlassen der Weibchen so lang wartete, bis die zweiten das Geschlecht anzeigenden Federn nachgewachsen waren. Die Dompfaffenzüchter vom Spessart nahmen früher nur diejenigen Jungen aus dem Nest, die nach Osten sahen, da diese immer nur die Männchen seien.

Die Blutfinkenzucht im Vogelsberg ist ein von Alters her bis in die heutige Zeit hinein erhaltenes wertvolles Stück Volksgut und spricht für die Naturverbundenheit der Blutfinkenbauern des schönen Vogelsbergs. Diesen schönen Brauch zu unterstützen und ihm im Rahmen der einschlägigen Gesetze die Möglichkeit zur freien Fortführung zu geben, ist die Aufgabe eines jeden Natur- und Vogelschüfers.

Seb. Pfeifer.

Tagebuchnotizen über das grünfüßige Teichhuhn *Gallinula ch. chloropus* L.

1. Brutbiologie.

Ort der Beobachtung: Ein kleiner Teich von 1700 qm, zur Hälfte umsäumt von Kopfpappeln und Weidenbüschen sowie einem 2-3 m breitem Ufersaum von Seggen. Südrand: Stacheldrahtzaun, Kräutbach, Feldweg und Äcker. Ostrand: Wiese und Schrebergärten. Nordrand: Lattenzaun, Gemüsegarten und Schuppen. Westrand: Fabrikhof (Kräutmühle). Bewohner: Verwilderte Karpfen und Karauschen, 5 Hausenten.

1936.

5. 4. wurde zum erstenmal ein Teichhuhn gesehen.
15. 5. Ein Paar Teichhühner baut auf einem Seggenbult 5 m vom Ufer in der SO-Ecke.
11. 6. Sechs Junge. Ein Ei nicht geschlüpft. **1. Brut.**
12. 6. Ein Altes steigt mit den 6 Kleinen aufs Nest. Das andere Alte bringt Futter, worauf 2 Kleine wieder ins Wasser springen, um es abzunehmen.
25. 6. Des ♂ kämpft mit einer Wanderratte. Sie springen gegeneinander. Die Ratte springt zuletzt ins Wasser und durchschwimmt den Teich.
24. 7. Auf dem Müllplatz am S-Ufer 5 Junge.
12. 8. Ein kleines Junges auf dem Teich. **2. Brut.**

1937.

7. 2. 2 Teichhühner auf dem Teich.
18. 4. Junge am N-Ufer (mindestens 4). **1. Brut.**
19. 4. Umgezogen zum S-Ufer, dort neues Nest.
22. 4. Drittes Nest am O-Ufer. Es erhebt sich bis 30 cm über den Wasserspiegel, ist vom Ufer aus nicht einzusehen und wird beibehalten.
22. 4. Die ganze Familie in der Wiese. Später werden die Beine eines Jungen mit Resten eines Karpfens und eines Frosches am Ufer gefunden (Illis).
5. 6. Junge am N-Ufer. **2. Brut.** Von der 1. Brut noch 5 da.

17. 6. Die Alten begatten sich wieder, während ein Junges der 1. Brut 2 Kleine führt und füttert.
 20. 6. Ein Junges der 1. Brut fängt sich mit 2 Kleinen in einer Kapen Falle.
 22. 7. Junge am N-Ufer. 3. Brut.

1938.

20. 4. Junge am N-Ufer. 1. Brut.
 22. 4. Bei Schnee ein totes Junges aus dem Wasser gefischt (trocken 16 g).
 25. 4. 3 Junge gesehen.
 10. 6. Junge am N-Ufer. 2. Brut.
 19. 6. Die Alten führen 2 Junge. 3 Junge der 1. Brut führen ein Kleines und füttern es abwechselnd.
 21. 7. Junge am N-Ufer. 3. Brut. Die Jungen der 1. Brut sind verschwunden. Das Paar hat also 1937 und 1938 je 3 Bruten großgezogen. Dasselbe fand in dem kleinen Parkteich der Vogelschutzwarte Seebach statt, der auch nur von einem Paar bewohnt wird. (26., 27. und 29. Jahresbericht der Vogelschutzwarte Seebach). Danach ist wohl der Schluß erlaubt, daß bei günstigen Nahrungsverhältnissen und ungestörtem Brutverlauf 3 Bruten als normal betrachtet werden können.

Eine Zusammenstellung der Schlüpfdaten ergibt folgendes Bild:

Fulda			Seebach		
1936	1937	1938	1935	1934	1936
—	18. 4.	20. 4.	?	15. 5.	4. 5.
11. 6.	5. 6.	10. 6.	?	11. 6.	16. 6.
? 8.	22. 7.	21. 7.	10. 8.	7. 8.	22. 7.

Die Schlüpfdaten für Fulda können gegebenenfalls noch einen Tag früher liegen, da wir die Nester außer 1936 erst durch das Piepsen der Jungen beim täglichen Begehen des Ufers finden konnten.

Der frühere Schlüpftermin der 1. Brut in Fulda kann mit der günstigen Lage des nach O. und S. freien, im N. und W. aber durch Gebäude geschützten Teiches zusammenhängen. Er kann aber auch auf den dichten Seggenaum zurückzuführen sein, der den Vögeln unter den überhängenden vorjährigen Blättern noch gute Deckung bietet und ein geschütztes Brüten ermöglicht, wenn sonst noch alles kahl ist. Sowohl in Fulda als in Seebach wurde die aus der Literatur bekannte Fütterung der jüngsten durch ältere Geschwister beobachtet. („Es war interessant, zu beobachten, wie die Jungen der früheren Bruten die kleinen Geschwister mit fütterten“. K. Mansfeld im 26. Jahresbericht.) Alle Nester in Fulda standen mindestens 1 m vom Ufer in den Seggen.

Vor Drucklegung dieser Notizen erschien im Journal für Ornithol. H. 1/1939 eine Arbeit: „Zur Brutbiologie des Grünfüßigen Teichhuhns“ von Georg Steinbacher. Es handelt sich hierbei um die Tiere im Städtischen Tiergarten, Frankfurt a. M. Danach liegen die Verhältnisse, soweit sie sich auf die Zahl der Bruten und die Aufzucht der Jungen beziehen, dort anders als in Fulda und Seebach. Von 9 Brutpaaren brachten nur 2 eine zweite Brut zustande. Dazwischen wurden hier und da Eier gelegt, die nicht ausgebrütet wurden. „Die Jungen der ersten Brut kümmerten sich überhaupt nicht um ihre jüngeren Geschwister“. Für die geringe Brutenzahl kommt wohl in erster Linie die Bevölkerung des Teiches mit anderen Vögeln in Frage, die zum Teil Nester und Gelege zerstörten.

Auf Grund meiner Kenntnis der Verhältnisse in Frankfurt a. M. und Seebach möchte ich das „Versagen“ der älteren Geschwister bei der Aufzucht der jüngeren auf den verschiedenen Nahrungs-Biotop zurückführen. In Seebach und Fulda steht den Vögeln, abgesehen von dem Ententrog, ein natürliches nahrungsreiches „Hinterland“ zur Verfügung, das ihnen nie-

mand streitig macht. Der Nahrungsbiotop dürfte auch je nach Nahrungsreichtum des Gewässers verschieden sein. Bei nahrungsarmen Teichen, wie in den 3 genannten Orten, spielt das „Hinterland“ eine große Rolle. Anders ist es nach meinen Beobachtungen bei solchen Teichen, die mit Pflanzen und niederen Tieren stark besetzt sind.

2. Andere Beobachtungen.

Wer die Teichhühner nur aus schilfbewachsenen Gewässern kennt, wird wohl zu der Annahme neigen, daß es äußerst schlechte Flieger sind. Tatsache ist, daß ein aufgestörtes Teichhuhn sich so schnell wie möglich „drückt“, anstatt hoch zu fliegen. Im Winter 1937/38 hatte ich Gelegenheit, sie auch als Flieger kennen zu lernen. Als der Teich zugefroren war, und nachts Katzen, Iltis und Hermelin die Schlittschuhläufer ablösten, verlegte ein Teichhuhn seinen Schlafplatz auf die äußersten Spitzen einer Hainbuche vor dem Wohnhause, 50 m vom Teich entfernt und 10 m über dem Wasserspiegel. Von dort flog es frühmorgens, wenn die Schulkinder das Haus verließen, ab. Ein anderes mal trafen wir ein Teichhuhn 80 m abseits vom Teich und von ihm durch Busch- und Baumgruppen getrennt in 3 m Höhe auf einem Kirschbaum. Es flog wie eine Amsel den Gartenweg entlang, genau so wie ein anderes, das vom Teich aus über den Zaun nach außen flog. Im Winter nahmen sie auch ohne anzustoßen den Zaun der benachbarten Schrebergärten, um 15 m weit zum Teich zurückzufliegen, wenn sie beim Ententrog überrascht wurden.

Die Jungvögel verschwanden nach und nach in dem Maße, wie sie voll flugfähig wurden. Das alte beringte ♂ wurde im Januar mit dem Spanney gefangen. Die Kontrolle eines zweiten überwinternden Vogels gelang nicht, doch war es wohl das alte ♀. Während der großen Kälte im Winter 1938/39 wurde mir ein erschöpftes ♀ von der Straße gebracht, das dem Ring nach zu meiner Überraschung aus der 2. Brut von 1937 stammte. Zwei Tage später griff ich das alte ♂ in einer eisfreien Stelle des Krähhaches, da wo es im vorigen Winter ins Spanney geflogen war. Beide wären wohl verhungert, wenn ich sie nicht in eine Voliere gesetzt hätte. Woher der einjährige Vogel kam, ist mir nicht klar. Vielleicht war er im Herbst von der Fulda über den Krähhach zurückgewandert. Im Sommer 1938 war nur das alte Paar auf dem Teich. Am 22. 7. 38 wurde das alte ♀ zuletzt kontrolliert. Seit Eintritt der Kälte ist es verschwunden. Nun werden Vater und Tochter auf den Teich zurückgesetzt, sobald die Zigeuner weitergezogen sind, die z. Z. neben dem Teich ihre Wagen aufgestellt haben.

Oskar Hoehl, Fulda.

Ornithologisches Allerlei.

Massenüberwinterung von Sumpfohreulen (Asio flammeus flammeus Pont.) im Osten von Frankfurt a. M.

Als Brutvogel ist uns die Sumpfohreule im Untermainthal nur spärlich bekannt. Zur Zugzeit und im Winter kam dieselbe schon öfters zur Beobachtung. Eine Massenansammlung wie sie im Winter 1938/39 stattfand, konnte für das Untermaingebiet bisher noch nicht nachgewiesen werden. Leider gestattete es meine Zeit nicht, Beringungen vorzunehmen. So kann ich nur folgende Feststellungen hier kurz wiedergeben.